



Der Missionsbote

78. Jahrgang

Juni 2010



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Beten ist männlich

*So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten
und aufheben heilige Hände... 1. Timotheus 2,8*

In unserer Gesellschaft gibt es einen breiten Konsens darüber was typisch männlich ist: stark, muskulös, furchtlos, intelligent und weltgewandt. Männer sind Macher, die die Dinge voll im Griff haben, wie der Marlboro-Cowboy oder James Bond.

Eines gehört nach Auffassung der Gesellschaft sicherlich nicht zu den typisch männlichen Merkmalen – Beten. Das ist etwas für alte Frauen oder lebensuntüchtige Angsthasen, heißt es.

Die Bibel sieht das offensichtlich völlig anders. In Gottes Augen ist Beten Männersache. Beten hat nichts mit Schwächlichkeit zu tun. Die großen Führerpersönlichkeiten der Bibel waren Männer, die beten konnten.

Solche Männer beten an jedem Ort, nicht nur in der Kirche, auch im Auto, auch am Arbeitsplatz und ganz besonders zu Hause. Natürlich kommt schnell das Argument auf: „Ich habe keine Zeit zum Beten. Ich muss etwas schaffen und die Dinge in die Hand nehmen, damit der Laden läuft“. Der alte Grundsatz – „bete und arbeite“ ist ziemlich aus der Mode gekommen, obwohl doch erst aus dem Gebet die Kraft kommt, meine Aufgaben gut und effizient zu erledigen. Gebet ist keine Zeitverschwendung. Es führt dazu, dass Gott handelt und mein Leben verändert. Im persönlichen Gebet komme ich Gott ganz nah und darf alles mit ihm besprechen, was mir Gedanken macht.

Allerdings gibt es eine Voraussetzung: heilige Hände. Das sind gerechte, gütige, liebevolle Hände. Hände, die aufbauen, ermuntern, stützen – keine harten, zerstörerischen Fäuste. Solche Männer braucht unser Land!

Welche Rolle spielt das Gebet in deinem Leben?

Vorbild gesucht!

Ein Vater hatte sich Mühe gegeben, seine Kinder gut zu erziehen. Schließlich stöhnte er: „Was nützt die ganze Erziehung, wenn mir die Kinder doch alles nachmachen?“ Mit klugen Worten beeindruckten uns berühmte Dichter und große Philosophen. Ihre Lebensweise jedoch enttäuscht uns vielfach. Ihr Leben durchkreuzt das Gesagte, anstatt es zu unterstreichen.

Wir suchen Persönlichkeiten, die wahrhaftig und zuverlässig sind, denen wir vertrauen können, die das halten, was sie sagen. Kinder suchen es bei ihren Eltern, Ehefrauen bei ihren Männern, Christen bei ihren Predigern, Mitarbeiter bei ihren Chefs und Bürger bei ihren Politikern. Vorbilder sind gefragt. Aber wo sind sie?

Wir haben ein Vorbild: Jesus Christus, Gottes Sohn! Vergegenwärtigen wir uns einmal, wer er nach den Evangelien des Neuen Testaments war: Er hat als echter Mensch Krisen durchstanden, war erstaunlich bescheiden, hat nie seine Erfolge propagiert. Trotz der gedrängten Fülle seines Alltags strahlte er Frieden und Ruhe aus. Er konnte das Wichtigere von dem Eiligen unterscheiden. Jesus hat nie lieblos kritisiert, herumkommandiert und andere abgewertet. Er hat niemals einem Sünder den Kopf gewaschen, und trotzdem Sünde beim Namen genannt. Für ihn war der Ganove neben ihm am Kreuz kein wertloser Mensch, den man einfach aufgibt. Für alle Menschen und damit auch für seine Feinde gab er sein Leben hin. Er hat die Wahrheit gelehrt und vorgelebt.

Wer Jesus als Herrn in sein Leben aufnimmt, eine unwandelnde Erfahrung mit ihm macht und von ihm lernt, wird von ihm geprägt und zu einem Vorbild für andere.

„Wie ist das eigentlich, wenn man einen Papa hat?“

In einer Gemeinde-Kinderstunde erzählt die Gruppenleiterin den Kleinen eine biblische Geschichte, die von Gott handelt. „Wisst ihr“, sagt sie, „Gott könnt ihr alles sagen, wie eurem Papa auch, denn auch Gott möchte unser Vater sein.“ Eine Sechsjährige meldet sich und fragt schüchtern: „Wie ist das eigentlich, wenn man einen Papa hat?“

Dieses Mädchen hat ihren Vater nie gesehen, die Mutter ist „alleinerziehend“. Oft hat die Kleine aber andere Kinder gesehen, die mit Mutter und Vater unterwegs waren, wo der Vater sein Kind auf dem Arm getragen oder an der Hand geführt und mit ihm getollt hat. Und allmählich ist der Kleinen bewusst geworden: „Mir fehlt etwas, mir fehlt etwas Entscheidendes, mir fehlt der Vater!“ Und jetzt, bei der Erzählung von Gott, der auch unser Vater sein möchte, bricht die Not dieses Mädchens heraus: „Wie ist das eigentlich, wenn man einen Papa hat?“

Wie dieser Kleinen geht es inzwischen unzähligen Kindern. Und die Zahl der Alleinerziehenden wächst stetig. Wie sehr die Kinder darunter leiden, darüber machen sich die Erwachsenen kaum jemals Gedanken. Denn ein Kind braucht Mutter und Vater zu seiner Erziehung, sonst bleibt es eine einseitige Angelegenheit. Eine Mutter kann für ein Kind nicht die Stelle des Vaters einnehmen, ebenso wenig umgekehrt. Dies ist eine der Ursachen für die oft beklagte Haltlosigkeit vieler Heranwachsender und auch inzwischen Erwachsener. Ach, wenn die Eltern bei dem Gedanken an eine Ehescheidung mehr an das Wohl ihrer Kinder dächten! Denn niemand kann sich über diese göttlichen Grundsätze folgenlos hinwegsetzen.

Der Segen, den mir mein Vater hinterließ

Alle liebten meinen Vater - das heißt alle, außer Herr und Frau Aune. Sie waren 13 Jahre unsere Nachbarn, als wir am See wohnten. Sie hatten eigentlich nichts Persönliches gegen uns, zu mindestens nicht am Anfang.

Zwanzig Jahre bevor wir in das Haus neben ihnen einzogen, hatten die Aunes einen großen Streit mit jemand in ihrer Kirche. Anstatt die Sache zu regeln, wurden sie sehr bitter - nicht nur gegen die ganze Gemeinde, sondern gegen jeden, der zu irgendeiner Kirche ging. Und jedem, der ihnen nur zuhören wollte, sagten sie ihre Meinung.

Die Aunes waren in den sechzigern, als wir sie kennenlernten. Als sie erfuhren, dass wir Christen waren, wollten sie nichts mit uns und unserm Glauben zu tun haben. Wir respektierten ihre Wünsche, aber Gott hatte besondere Pläne.

Unser Grundstück war mehrere Acker groß, und unser Hund hatte viel Platz zum Herum-laufen. Aber irgendwie schien er nach seiner Meinung doch nicht groß genug für ihn zu sein, und so besuchte er auch oft den Garten der Aunes, was Frau Aune sehr ärgerte. Sie machte ihrem Ärger oft Luft, indem sie ihn anschrie. Doch Bello verstand sie nicht. Einmal sprach sie sogar mit einem Polizisten von ihrem Ärger über Bello. Wir versuchten unser Bestes, Bello zu Hause zu behalten, aber wenn er ein Boot mit einem Wasserskiläufer in der Nähe bemerkte, hielt ihn keine Kette.

Eines Tages kam es zu einem großen Kampf zwischen den beiden. Frau Aune arbeitete in ihrem Garten. Dabei gebrauchte sie einen sogenannten „Picker“;

das war ein 5 Fuß langer Holzstiel mit einer sehr scharfen Schneide. Als Bello plötzlich durch ihren Garten rannte, schleuderte sie die gefährliche „Waffe“ in seine Richtung. Doch weil sie in solchen Angriffen nicht geübt war, segelte die „Waffe“ nur harmlos über seinen Rücken hinweg. Nach wenigen Minuten donnerte Frau Aune an unserer Tür. Mein Vater hatte alles beobachtet und entschloss sich, den Besuch freundlich zu begrüßen. Die folgenden Minuten werde ich nie

vergessen. Als mein Vater die Tür öffnete, sahen wir, wie Frau Aune vor Ärger buchstäblich hoch- und runter- hopste, so wie ein aufgezoogenes Spielzeug.

Es schien uns ewig lang zu dauern, als sie meinen Vater so anschrie. Nachdem sie endlich keine weiteren Worte finden konnte, stotterte sie wie ein alter Motor, dem der Treibstoff ausgegangen war, und sie schwieg. Voll Mitgefühl sagte mein Vater: „Es tut mir so leid, Frau Aune, dass wir Sie so aufgeregt



haben. Können Sie uns bitte vergeben? Wir werden unser Bestes versuchen, dass es nicht wieder vorkommt. Gott segne Sie!“ Frau Aune stand ganz verutzt da; sie war entwaffnet. Daraufhin drehte sie sich um und marschierte schnurstracks über den Rasen nach Hause.

Einige Wochen lang sahen wir Herrn und Frau Aune nicht, und mein Vater war darüber beunruhigt. Das Gras auf ihrem Rasen, der meistens schön gepflegt war, wurde lang und musste unbedingt gemäht werden. Nachdem Vater uns dazu ermutigt hatte, entschlossen mein Bruder und ich uns, (wir waren damals etwa 14 und 16 Jahre alt) endlich den Rasen zu mähen. Wir hätten an diesem warmen Sommertag lieber etwas anderes getan, denn das Mähen und Harken dauerte den ganzen Tag; aber wir taten es, obwohl nicht gerade gern.

Wir bemerkten im Nachbarhaus kein Lebenszeichen, als wir da arbeiteten, doch wir wussten, dass die Aunes zu Hause sein mussten. Nach zwei Wochen protestierten wir wiederum, als Vater uns bat, den Rasen zu mähen. Dieses Mal sahen wir, wie Frau Aune hinter den Gardinen stand und uns beobachtete.

Nach zwei weiteren Wochen, als Vater den Rasen der Aunes sah, sagte er: „Na, Jungens?“ Wir wussten, was das bedeutete. Dieses Mal kam Frau Aune, als wir gerade fertig wurden, mit einem großen Glas Limonade für uns beide heraus. Sie bedankte sich, dass wir ihren Rasen gemäht hatten und sagte, dass es ihrem Mann, Al, nicht gut ginge.

Später, im Herbst, rief Frau Aune bei uns an: „Könntet Ihr schnell herüberkommen? Al ist sehr krank.“ Mutter und Vater liefen sofort rüber. Frau Aune führte sie beide ins Schlafzimmer, wo ihr Mann lag. Sie sprachen mit ihm über seine Krankheit, die Vergangenheit mit der Gemeinde, den Zustand seiner Seele und von dem erlösenden Blut Christi, das ihn wieder rein machen kann. Herr Aune hörte zu, bedankte sich und lud sie ein, wiederzukommen.

Während der folgenden Wochen besuchten Vater und Mutter die Aunes einige Male. Endlich kam der Tag, an dem beide, Herr und Frau Aune, Christus als ihren persönlichen Retter annahmen. Ich kann mich noch gut an die Freude meiner Eltern erinnern, als sie uns dieses erzählten.

Zwei Wochen später starb Herr Aune und ging heim zum Herrn. Frau Aune fing an, unsere Kirche zu besuchen, und im nächsten Sommer ließ sie sich im Wissota See taufen. Sie wuchs im Glauben und wurde eine gute Freundin unserer Familie. Einige Jahre später folgte sie ihrem Mann.

Was wäre wohl aus Herrn und Frau Aune geworden, wenn mein Vater an jenem Nachmittag im Sommer grob zurückgesprochen hätte? Gott gebrauchte eine sanfte Antwort, ein freundliches Wort, eine liebevolle Tat zum Segen, um Sein Reich hier auf Erden zu bauen.

Gott sucht Menschen, ja Familien, die willig sind, einen Unterschied im Leben anderer zu machen und dadurch ein Licht für eine verlorene Welt zu sein. Unser Licht mag nur sehr klein sein, aber andere sehen das größere Licht Gottes hinter unserm kleinen Licht...

Beobachten und lernen

In einem Haushaltwarengeschäft, in dem sich eine Reihe Leute die verschiedenen Geräte anschauten, stürmte plötzlich ein Kunde herein und forderte laut die Rückgabe seines Geldes. Als man aber, aus welchem Grund auch immer, seinem Wunsch nicht entsprach, fing er fürchterlich mit dem Verkäufer an zu schimpfen. Diese Schimpftirade hielt für einige Minuten an, während ein kleines Mädchen von etwa 7-8 Jahren still neben ihm stand. Schließlich verließ dieser Mensch laut schimpfend den Laden und das kleine Mädchen trottete still hinter ihm her.

Dieses Erlebnis ging mir nicht mehr aus dem Kopf: Vielleicht war das Mädchen seine Tochter und ich fragte mich, was sie an diesem Nachmittag von ihrem Vater gelernt hatte. Noch wichtiger war für mich aber die Frage: „Was lernen meine Kinder von mir bei uns zu Hause und überall dort wohin wir gehen?“ Ganz ohne Zweifel lernen sie mehr, indem sie mein Verhalten beobachten, als von den vielen gut gemeinten und kleinen „Predigten“ über Gott und die Welt, die sie von mir hören.

„Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn!“ (Epheser 6,4). So spricht die Bibel zu uns und meint damit nicht nur die Sonn- und Feiertage, sondern ganz besonders den Alltag. Das spricht auch zu mir von meiner eigenen Beziehung zum Herrn Jesus und meinem Vorbild, das ich für meine Kinder abgebe.

Es gibt viele Kinder, die uns jeden Tag beobachten und die dadurch erfahren, was sie vom Leben und von Gott zu erwarten haben. Was lernen diese Kinder von meinem Leben?

Unsere Kinder brauchen uns

Vielbeschäftigte Väter und Mütter wissen, wie oft man sich durch schnelle Geschenke vom schlechten Gewissen den Kindern gegenüber loskaufen möchte. Manchmal tut es schon ein dickes Eis, aber dann müssen wohl auch einmal die größeren Sachen her. Manches Moped kam so in die Familie. Gewiss soll damit nicht jedes Mitbringsel und wertvollere Geschenk nachträglich verdächtigt werden, aber Väter und Mütter wissen genau, was gemeint ist.

Eigentlich unheimlich wird es, wenn wir unsere Versäumnisse religiös zudecken. Spurgeon erzählte einmal in seiner humorvollen Art folgendes: „Ich erinnere mich eines Mannes, der sich im Blick auf die Offenbarung des Johannes für eine große Autorität ausgab; aber so gut er es auch verstand, die Offenbarung zu erklären, so schlecht war daheim sein Einfluss auf die Kinder. Er wusste genau über die sieben Posaunen Bescheid, aber er wusste nicht viel über die sieben Jungen und Mädchen, die er zu Hause hatte.“ – Unsere Kinder brauchen unsere Zuwendung. Bleiben wir sie ihnen nicht schuldig!

Wurde Adam beraubt oder beschenkt?

Die Frau ist die Gefährtin des Mannes. Ein Beispiel aus dem Talmud (Saanhewdrin 39a): Ein heidnischer Philosoph sagte einst zu Rabbi Gamliel: „Euer Gott ist ein Dieb, denn eure Bibel berichtet, dass Gott einen tiefen Schlaf auf den Adam fallen ließ, und dann stahl er ihm eine Rippe und bildete davon die Eva.“ Da sprach die Tochter des Rabbi Gamliel zu ihrem Vater: „Erlaube mir, dass ich ihm antworte.“ Der Vater erlaubte es, und sie sprach nun zum Philosophen: „Zunächst bringe man mir einen Kriminalrichter, denn ich habe auch einen Diebstahl zu melden: diese Nacht stieg nämlich ein Dieb bei uns ein, stahl einen silbernen Becher und legte dafür einen goldenen hin.“ „Solche Diebe“, sagte der Philosoph, „müsstet ihr euch alle Tage wünschen!“ „Doch das Gleiche“, erwiderte die Tochter des Rabbi Gamliel, „ist dem Adam auch widerfahren; denn statt der Rippe, die ihm Gott wegnahm, gab er ihm eine Lebensgefährtin, die ihm zur Seite steht.“ – Eine Lebensgefährtin und nicht eine Dienerin. Ein Gegenüber und keine Putzhilfe. Einen Ansprechpartner und keine Befehlsempfängerin. Adam wurde beschenkt, nicht beraubt. Er erhielt eine „bessere Hälfte“, um vollendet zu werden. Gott sah sofort, dass das Alleinsein dem Mann große Probleme bescherte. Gott stiftete die Ehe, die bis heute noch unverzichtbar ist.

Ehe der dritten Klasse

Eine feierliche und erwartungsvolle Stille erfüllt den Raum. Das Brautpaar hat Platz genommen. Als in der Trauansprache dem Paar eine Ehe der dritten Klasse gewünscht wird, sieht man in erstaunte Gesichter. Die Zuhörer sind hellwach. Wieso eine Ehe der dritten Klasse? Wünschen doch alle Verwandten und Freunde den beiden eine erstklassige Ehe. In der Ansprache werden die Ehen in drei Klassen eingeteilt.

Danach gehören in die Kategorie eins Ehen, die gegeneinander geführt werden. Typisch für diese Ehen ist, dass keine Gelegenheit ungenutzt bleibt, um dem Partner seine Fehler und Schwächen vorzuhalten.

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,

York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photo Seite/Page 4: © percent /

PhotoXpress.com

Die Ehe der zweiten Klasse verläuft im Vergleich zur ersten harmlos. Beide Ehepartner leben nebeneinander her. Es gibt keine Konflikte. Man geht sich aus dem Wege und spricht nur das Nötigste miteinander. Jeder führt sein „eigenes“ Leben. Wenn man auch nichts gegen seinen Partner hat, für ihn empfindet man ebenfalls nichts.

Ehen der dritten Stufe werden miteinander – besser noch füreinander – geführt. Jeder Ehepartner ist auf das Wohlergehen des anderen bedacht. Tägliches Ziel: Meine Frau/meinen Mann zu erfreuen. Ihr/ihm meine Liebe erleben zu lassen. Das junge Paar geht nach draußen. Noch ist es sich ganz sicher: Etwas anderes als eine Ehe der dritten Klasse kommt für uns niemals in Frage. – Wir wünschen es ihnen!

Liebe ist mehr als ein Gefühl. Jesus ist der Maßstab. Diese Liebe ist grenzenlos und bereit, sich selbst zu geben. Jesus Christus will in dem Ehebund der Dritte sein. Lassen wir uns von ihm liebevoll korrigieren, damit unsere Ehen ein herzliches Füreinander bleiben bzw. werden?

Womit könntest du heute deinem Ehepartner deine Liebe zeigen? Man muss immer wachsam sein, damit man nicht gleichgültig nebeneinander dahinlebt.



Bruchehen

Die vollkommene Ehe auf Erden gibt es nicht. Aber dafür gibt es viel Ehebruch und noch mehr Bruchehen. Warum zerbrechen so viele Ehen? Weil entweder der Mann sich in seinen Erwartungen getäuscht oder die Frau in ihren Hoffnungen sich betrogen fühlt. Die beiden gingen in die Ehe wie in ein Abenteuer. Sie erwarteten von der Ehe ein Paradies. Dann mussten sie erleben, dass die Ehe weder ein Abenteuer noch ein Paradies war. Der Mann war kein Held, die Frau war kein Engel. Sie hatte ihre Launen, er hatte seinen Zorn, beide zusammen hatten ihren Packen Arbeit und ihr Bündel Sorgen. Das blieb übrig von der vollkommenen Ehe: eine Brucheh. Da geschieht ein Wunder. Die zwei lernen das dreifache Geben: Einander vergeben, einander nachgeben, einander nicht aufgeben. Es ist ein Wunder, wenn das geschieht. Aber dieses Wunder geschieht immer wieder da, wo ein Mensch die Last seiner Ehe unter dem Kreuz Jesu niederlegt. Die vollkommene Ehe gibt es nur auf dem Boden der Sündenvergebung: Einander vergeben, einander nachgeben, einander nicht aufgeben!